

XIII.

Wann und wie
spricht man mit jungen Kindern
von
Gott und seinen unendlichen Eigenschaften?

Wann und wie
flößt man ihnen Vertrauen
gegen dieses höchste Wesen ein?

Zur Beantwortung der aufgestellten Fragen habe ich in meiner Anweisung, wie Kinder und Stumme zu belehren sind usw. von S. 176 bis 206 Manches davon gesagt; meine und Siccard's und Pestalozzi's Methode, den Begriff von Gott mitzutheilen, angeführt; auf verschiedene Fehler, die man dabei begeht, Aufmerksamkeit erregt und davor gewarnt. Das Meiste davon ist keines anwendbaren Auszugs fähig.

Die Hauptsache des Religionsunterrichts besteht in sorgfältiger Anwendung folgender Regeln.

Mache dein Kind aufmerksam auf sich selbst, auf den bewunderwerthen, bequemen und schönen Bau seines Körpers und dessen Theile, auf ihre Kräfte und Verrichtungen, auf die Anlagen und Fähigkeiten seines

Geistes, auf sein Erkenn: Begehr: und Fühlvermögen, auf die von seinen Aeltern freiwillig und aus Liebe angewandte Mühe, um diese Anlagen und Kräfte zu entwickeln und in Thätigkeit zu setzen, — oder bringe es allmählig dahin, daß es sich seiner Selbst, seiner körperlichen und geistigen Kräfte bewußt werde, sie gehörig anwende und ausbilde, seine Aeltern dankbar und vertrauensvoll liebe und verehere, — oder verschaffe seinem Verstande eine solche Kenntniß von seinen Umgebungen, von den Gegenständen der Natur, den belebten und leblosen, von der wohlthätigen, zweckmäßigen Einrichtung und weisen Anordnung der Welt, daß aus ihr die Erkenntniß und die gefühlvolle Bewunderung einer höhern übermenschlichen Macht, Weisheit, Güte und Liebe hervorgehe, endlich nach erfolgter Ueberzeugung, daß jede Wirkung, jede Erscheinung aus irgend einer vorhergehenden Ursache oder Kraft entstehe, die Frage in ihm erweckt werde: welchem verehrwürdigen Wesen man denn das Dasein aller dieser schönen Einrichtungen, aller dieser liebevollen Anstalten, aller dieser wunderbaren Werke auf der Erde und am Himmel zu verdanken habe? Mein würdiger Freund Salzmann schrieb 1779 (n. f.) über die wirksamsten Mittel, Kindern Religion beizubringen. Der Inhalt dieser Schrift, ob er gleich die erste Veranlassung zu unsrer genauern Bekanntschaft und zu seiner Verbindung mit dem Dess. Verbesser: Institut war, ist

mir nicht mehr gegenwärtig, aber doch nach aller Vermuthung mit dem, was ich hier gesagt habe, nicht missstimmig. Dis denke ich auch von Schwarze's Religiosität, was sie sein soll, und wodurch sie befördert wird. Gießen 1793.

Verhüte, so viel möglich, daß dein Kind vor dem Ende dieser nöthigen Vorbereitung — das etwa in seinem sechsten oder siebendem Jahre erfolgen kann, — der ehrwürdige Name Gott nicht leichtsinnig, nicht begriffslos oder nicht mißbräuchlich genannt, noch von ihm buchstabirt werde. Wenn dieser heilige Name von den Erwachsenen, die das Kind umgeben, ihm vorz und von ihm nachgeplappert und auf die Weise gemein gemacht wird: so kann in der Folge seines Lebens die wiederkehrende Benennung desselben nie einen so gesegneten Eindruck auf sein Herz wieder machen, als sie bewirkt, wenn ein gehörig vorbereitetes Kind den Namen des höchsten Wesens zum ersten Mal hört bei der ersten feierlichen Mittheilung der Religionskenntniß.

Hat man ein Kind bis in sein sechstes Jahr gehörig unterrichtet, es auf die Kräfte, Anordnungen, Einrichtungen der Natur aufmerksam gemacht und es den Namen des großen Urhebers nicht hören lassen: so kommt es wahrscheinlich von selbst dahin, daß es seiner Mutter, seinem Vater oder Lehrer die Frage vorlegt: aber wer hat das alles so wunderbar gemacht? oder

wer hat das denn mit so vieler Güte und Vaterliebe eingerichtet und vorbereitet?

Solche erwünschte Fragen (die vorläufig S. 451. Anweis. für Mütter usw. beantwortet sind) kann man nicht von Kindern erwarten, die in ihren ersten Jahren den Namen Gott misbrauchen hörten, oder die ihn in albernverfaßten Bibeln und Lesebüchern buchstabirten und in unverständenen und sinnlos auswendig gelernten Gebetsformeln herplappern mußten. Darum kann auch bei ihnen eine wahre, wirksame Gottkenntniß und Frömmigkeit (Religiosität) nur mit mehr Schwierigkeit und mit weniger Erfolg begründet werden.

Wenn des Lernings Forschbegier nach der ersten Ursache aller Dinge durch die naturgemäße Belehrung so groß geworden ist, daß man ihn nicht länger unbefriedigt lassen kann: so rathe ich dem Vater oder der Mutter, ihm zu sagen: es sei ein Mal ein wohlbelehrtes Kind gewesen, welches eben so wißbegierig wie er, in Gegenwart seiner Aeltern folgende Fragen angestellt habe *):

Wer hat mich so gestaltet? —

Den Körper mir beseelet?

Wer gab mir das Vermögen,

*) Wer nicht feierlich langsam und mit inniger Nührung diese Fragen und Antworten vorlesen kann, der verfehlt die Absicht, einen starken, tiefen Eindruck auf das Herz des Kindes zu machen.

Mit Sinnen wahrzunehmen,
Zu sprechen und zu denken,
Und als ein Mensch zu handeln?

Wer ließ die ersten Aeltern
Auf unsern Erdball kommen?
Wie konnten sie entstehen?
Wie ward ihr Leib und Geist doch
So wunderbar verbunden?
Wie lernten sie sich kennen?

Wer unterwies die Stummen,
Das Sprechen zu erfinden?
Die nicht die Erde kannten,
Sich ihre Kost zu suchen?
Das Giftkraut zu vermeiden?
Vor Löw' und Wolf zu fliehen?

Wer rief den Welterleuchter,
Zu scheinen und zu wärmen,
Gewächse zu erwecken,
Auf jedem Platz der Erde?
Mit Thieren zu beleben
Das Trockne, Luft und Wasser?

Woraus entsprang das Leben
In Dingen, die nicht lebten?
Kann Staub sich selbst beleben?

Wer sorgte, das zu schaffen,
Was gar nicht durfte mangeln
Zum Unterhalt des Lebens?

Wer gab die Kraft den Thieren,
Und Millionen Menschen,
Ihr Leben mitzutheilen
Den folgenden Geschlechtern?
Durch tausend tausend Jahre,
Bis zu dem heut'gen Tage?

Wer stiftete die Ordnung
Am Himmel und auf Erden
Die — Tage, Nächte, Monden,
Den Frühling und den Sommer,
Den Herbst und kalten Winter —
So regelig läßt wechseln?

Wer läßt die Winde wehen?
Wer führt herauf die Wolken,
Nach Sonnenschein durch Regen
Das Erdreich zu befeuchten,
Die Pflanzen zu erquickern,
Damit sie Früchte bringen?

Wer führt herab die Dünste,
Die stets der Erd' entfliehen?
Wer kann dem Bliß gebieten,

Dem Donner es befehlen,
 Der Luft sie zu entführen
 Zum Segen für die Erde?

Wie wird es mir erklärbar,
 Daß ohn' ein höchstes Wesen,
 Voll Macht, Verstand und Güte,
 Der Himmel und die Erde,
 Gewächse, Thiere, Menschen
 Von selbst entstehen konnten?

Kein Uhrwerk ist vorhanden,
 Die Stunden täglich lehrend,
 Daß nicht ein Künstler machte;
 Kein Haus kann ich mir denken,
 Bequem zur Menschenwohnung,
 Das sich von selbst baute.

Wer machte denn das Uhrwerk
 Den Sonn, die Mond, die Sterne,
 Im Weltraum aufgezogen?
 Wer gab ihm Kraft zu laufen
 Durch tausend tausend Jahre,
 Daß ein Jahr gleicht dem andern?

Wer schuf das Weltgebäude,
 Seit Millionen Jahren?
 Die Decillionen Sonnen?

Die Centillionen *) Erden,
Die sich um Sonnen drehen?
Erfüllt mit Wunderwerken?

Wo kann ich ihn doch finden,
Den liebevollen Vater,
Der dis mit Macht und Güte
So herrlich zubereitet?
Der Geister schafft, und forget,
Daß Freude sie genießen?

Euch frag' ich, Miterforschne!
Euch Sonn und Mohn und Sterne,
Euch grünenden Gewächse,
Euch Lilien und Rosen,
Euch wohlversorgten Thiere,
Euch denkkraftvollen Menschen,

Wo find ich doch das Mittel,
Zu sehn den lieben Vater,

*) Man wird sich der Bedeutung dieses Ausdrucks erinnern aus der Anmerk. S. 12 u. 13. Anw. für Mutt. u. Kinderl. Ein Sonnenstern gibt vielen Erden, Monden, Kometen usw. Luft, Wärme, Leben, darum ist, um die Menge der Sonnensterne auszudrücken, die Zahl Decillion angewendet, eine Zahl, die unverhältnig kleiner, obgleich schon erstaunlich groß ist, nämlich bestehend aus 1, worauf 60 Nullen folgen, indem bei 1 Centillion, auf 1, der Nullen 600 folgen.

Den Urquell alles Lebens,
Den Vater aller Geister,
Den Geber aller Gaben,
Daß ich ihm kindlich danke?

O sagt mirs, liebe Aeltern!
Ihr müßt es doch wol wissen,
Wer rief hervor die Welten?
Wer konnte sie beleben?
Wer ist der holde Geber
Der Gaben, die uns freuen?

Hierauf der Vater:

Auf alle deine Fragen
Bernim, mein Kind, die Antwort,
Die ich mit Fleiß zurückhielt,
Bis sie dir denkbar wurde;
Bis du erst selbst dich kanntest,
Den Körper und die Seele;

Bis jener Bau des Himmels,
Die wundervolle Erde,
Die Schätze ihres Schoßes,
Die Früchte der Gewächse;
Die Menschen und die Thiere
Dich trieben, so zu fragen.

Es ist — ein lieber — Vater —
Unendlich groß — im Himmel
Und überall auf Erden,
Der ist des Weltbau's Meister,
Ist aller Geister Vater,
Ist aller Kräfte Quelle,
Ist aller Gaben Geber.

Drum heißer: Gott, Allvater —
Der Schöpfer und Erhalter
Des Himmels und der Erde,
Der Vater aller Menschen,
(Mein, dein und deiner Mutter)
Der Freund der Gutgesinnten,
Der Nichtfreund aller Bösen.

Du willst den Schöpfer sehen?
Den väterlichen König,
Voll Majestät und Liebe?
Zu klein war dein Gedanke
Von ihm, dem Höchsterhabnen,
Dem Unvergleichbargroßen,
Dem Ew'gen All in Allem!

Sein Werk sind jene Welten,
Die Niemand mißt und zählt,

Die Niemand überschauet,
 Die Niemand lernet kennen,
 Ein sehr geringer Welttheil *)
 Davon ist unsre Erde.

Weit größer als die Werke
 Ist ihr erhabner Meister,
 Der König und Beglucker
 Der Geister in den Welten,

*) Die Welt, die Natur oder das Weltall ist der Inbegriff aller erschaffnen Wesen, aller Sonnensterne, Erden, Monden, Kometen, welche nur Welttheile heißen können, im gränzenlosen Weltraum usw. Wie unschicklich ist es nun, von Umfegung der Welt, von vier oder fünf Welttheilen, vom Weltmeer usw. zu sprechen, da Erde, Erdtheil, Erdmeer dafür nur anpassende Namen sind. Wer nennt denn ein Sandkörnchen einen Berg? Schon vor mehr als einem Viertelsjahrhundert rief ich in einem der für das Dessauische Verbesser-Institut herausgegebenen Lesebücher aus:
 Nennet die Erde nicht Welt!
 Sie ist nur ein Theilchen im unendlichen Weltall —

Ueber dem Monde kaum drei Schwester-Erden noch sichtbar,
 Und zuweilen vielleicht von einem schnellen Kometen
 Im Vorüberfliegen gesehn und wieder vergessen!
 Aber die tausendmaltausend und tausendmaltausend — mal-
 tausend

Uebrigen Sonnen und Erden, und Ringe, Kometen und
 Monden (Mönen)

Wissen nicht, daß wir sind und so viel Könige, Kaiser,
 Philosophen und Redner, und Fürsten und Herzoge haben!

Er ist den Seelen sichtbar
In allem, was sich reget.

Du Gott, gabst mir die Seele —
Den Funken deines Wesens —
Sie merkt, nimit wahr und urtheilt,
Beherrscht des Leibes Glieder,
Lehrt, was nach deinem Willen
Ich suchen muß und fliehen.

Du bist es, den ich höre
In jedem Laut des Menschen,
In jedes Thieres Stimme,
Im Lied der Nachtigallen,
Im Wirbelsang der Lerchen,
Im Donner, Sturm und Wogen.

Dich seh ich, Geist der Welten!
In Feuer, Luft und Wasser,
Im Kreislauf aller Dinge.
In Blättern, Blüthen, Früchten,
In jedes Thieres Leben
In Sonne, Mond und Sternen.

Wohin mein Auge blicket,
Ist lauter Reth' und Ordnung
Und Spur von Lieb' und Weisheit,
Von Herrlichkeit und Größe —

Vom Moose zu der Eeder,
 Vom Wurme zu dem Menschen,
 Vom Staube zu den Sonnen!

Und du — Unendlichgroßer,
 Der ist und war und sein wird,
 Der Welten schafft und pfl eget,
 Und der sie kann vernichten,
 Du, du willst sein mein Vater!
 Und aller Menschen Vater!

Du willst uns Kräfte geben,
 Dach, Kleider, Trank und Speise,
 Vergnügen, und die Hoffnung,
 Ohn' End' in deinen Welten
 Erst hier, dann dort zu leben,
 Um Freuden zu genießen!

Dich, Herr und Geist der Welten!
 Dich, Geber alles Lebens,
 Dich will ich stets verehren,
 Dir will ich gerne folgen,
 Du bist, du bist die Liebe,
 Die alle Welt beglückt?

Ehe die Vorlesung dieser Fragen und Antworten
 statet, muß dafür gesorget worden sein, daß der ganze
 Inhalt dem Lerning verständlich sei. Nach der Vorlesung

kann Gespräch und Unterricht hinzufügen, was hier übergegangen ist, z. B. die nähere Erklärung der göttlichen unendlichen Eigenschaften usw.

Doch halte ich es für besser, wenn mein Vorschlag, den ich vor 25 Jahren in der Schrift, erste Kenntnisse für Kinder, und 5 Jahr später im Buche zum Lesen und Denken (bei A. Campe in Hamburg) S. 158. Abschnitt XXXX. mittheilte, befolgt wird.

Mehr als ein Mal hat man mich durch die Nachricht erfreut, daß man in der Familienerziehung diesen meinen Vorschlag ausgeführt, dadurch eine erwünschte Wirkung auf das Herz der Kinder hervorgebracht und bei der feierlichen Offenbarung Gottes und seiner Größtheit (Majestät) ein außerordentliches Seelenvergnügen empfunden habe.

Ich bin völlig mit dem verehrwürdigen Herrn Schwarz (jetzt Professor in Heidelberg) einverstanden, wenn er (im 2ten B. seiner Erziehungslehre S. 422) die kindliche Liebe oder die Kindlichkeit (piété) durch Frömmigkeit bezeichnet und diese für Religion oder für die wesentliche Grundlage der wahren Religion annimmt. Des Sohnes (so wie der Tochter) Kindlichkeit beweiset Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen gegen die sichtbaren Urheber seines Daseins, die erhöhte Frömmigkeit oder Religion des Kindes und jedes Menschen empfindet, hegt und äußert eben diese Tugenden gegen den erhabenen

Urheber, Wohlthäter, Versorger und Beschützer seiner geliebten Aeltern und aller seiner Vorältern bis zu den ersten, also auch gegen seinen väterlichen Urheber und Versorger. Wenn nun einem jungen Erbdner jene Kindlichkeit mangelt: so ist in seinem Herzen keine rechte Gründung der Religion möglich.

Ist nicht also ein Kind sehr zu bedauern und als verloren anzusehn, dessen Aeltern eher starben, als es sie kennen lernte? zu bedauern? Ja. Aber seine Kindlichkeit oder Frömmigkeit gegen die Verstorbenen und gegen ihre guten Stellvertreter ist noch jetzt erweckbar. Ist sie zu den Lebzeiten seiner Aeltern schon erweckt, so vertilgt ihr Tod sie nicht, weil Gott sein Urheber, sein und aller Seinigen, der gegenwärtigen und künftigen, Wohlthäter, Erhalter, Erfreuer und Beglucker auf immer bleibt.

Wenn der aufgeklärte Menschenfreund das untersucht, was bei einzelnen Menschen, in vereinigten Gesellschaften und unter verschiedenen Völkern des Erdkreises (Gottverehrer, Christen, Juden, Muhamedern, Heiden) für Religion gilt, so wird er zu seinem innigsten Leidwesen gewahr, daß unter den tausend Millionen Menschen, die vorhanden sind, es nur einen kleinen Haufen gibt, welcher eine wahre, mit der Vernunft übereinstimmige und zum Guten wirksam antreibende Religion habe; die Uebrigen aber entweder gar keine haben, oder sie mehr und minder alberne, abgeschmackte,

widersinnige Meinungen und fragenähnliche Gebräuche, ohne alle Furcht zu irren, für Religion halten. Die Verschiedenheit der Meinungen und die Anhänglichkeit an dieselben ist so groß, daß es unverständlich sein würde, ihre Uebereinstimmung zu hoffen, für einen mächtigen Oberherrn ungerecht und grausam, sie zu begehren und gewaltsam zu bewirken. Denn wenn auch die Christen sich selbst für die aufgeklärtesten und richtigstdenkenden halten, so hält doch der reine Gottverehrer, der Jude und Muhameder dafür, daß sie sich sehr irren, ja daß sie manche gotteslästerliche Meinungen und Gebräuche haben. Man muß also zufrieden sein, wenn nur überall die Verschiedenheit der Meinungen, auch der allersten, geduldet wird, die Gewissensfreiheit ohne Zwang bleibt und die Einigkeit gerechter und liebevoller Gesinnungen und Handlungen das Band der bürgerlichen Gesellschaften und der Völker zusammenhält.

Ich habe mir aus der vorzüglichen Zeitschrift: *Europa* (Sept. 1804. S. 171) eine Stelle ausgezeichnet, die nach meiner Meinung allen meinen Lesern gefallen wird und die ich deswegen schließlich hinzufüge. Sie enthält die Antwort auf die wichtige Frage, welche folgt.

Was ist Religion?

Nicht Anfüllung des Gedächtnisses mit unverstandenen sinnlosen Worten, mit dunkeln Vorstellungen von

Gott, ob sie gleich ehemals gute Dienste leisteten. Religion, die ins Leben eingreift und Werth haben soll, ist nichts anders als — herrschende Gesinnung des Menschen und die Gewöhnung an den Gedanken, alles das als den Willen Gottes anzuerkennen, was die unbefangene Vernunft und die Sittenlehre zur Veredelung, zur Beruhigung, zur gemeinnützigen Thätigkeit, zum häuslichen und öffentlichen Wohlergehen, mit einem Worte, zur Glückseligkeit der Menschen im Staate und in den engeren Kreisen, wo Beruf und Stand eintritt, Gutes gefunden hat; mit Beweggründen, gut zu sein, Wahrheit und Gerechtigkeit zu üben, darin auszuharren, bei Hindernissen und Schwierigkeiten nicht zu ermüden, auch ohne Lohn, auch ohne Dank ein nützlicher Mensch zu sein; im Entbehren, im Genießen, im Erdulden, bei dem Dahinschwinden seiner Gesundheit, bei dem Verlust seiner irdischen Freuden, bei dem Tode der Seinigen, und wenn sein müder Leib dahinsinkt, den Hinblick auf Gott zu richten; und von Gott — der ungezweifelt das Gute haben will, und der es verlangt, daß ein jeder Einzelner zu dem großen Ganzen, welches errungen werden soll, das Seinige beitragen müsse — zu erwarten, daß er das vollbrachte Gute und eine geprüfte Treue zur Vollendung, zur Entschädigung, zur Vergeltung und zur steigenden Glückseligkeit eines Jeden, der seine Kräfte wohl gebraucht hat, gelangen

lassen werde. Dis allein ist Religion. — Was nicht dazu beiträgt, gehört nur zu den Zieraten, von welchen der eine Mensch mehr als der andre anzuwenden, für nöthig erachtet.

Wenn man dieser Erklärung überall Aufnahme und Beifall gewährte, wie würden dann die unseligen, aus Wahnbegriffen entstehenden Religionsverschiedenheiten, Streitigkeiten und Verfolgungen sich entfernen!

XIV.

Wie früh ist es rathsam,
den Kindern bekannt zu machen,
daß die
Ältern die Ursachen ihres Lebens sind?
und
mit welcher Behutsamkeit ist ihnen diese Kenntniß
beizubringen?

Ich nehme an, daß einem aufmerksamen Kinde schon in seinem dritten Jahre, wo es nur noch wenige Begriffe hat, die Frage einfällt: Liebe Mutter, wo bin ich denn hergekommen? Wird diese durch des Kindes Aufmerksamkeit und Betrachtung entwickelte Frage als

unanständig abgewiesen oder belacht: so ist das ein Fehler, den man wohlbelehrten Personen nicht verzeihen kann und worauf üble Folgen erwartlich sind. Will nun eine Mutter durch die höchst ungereimte Erzählung vom Klapperstorch usw. ihr Kind nicht täuschen und dadurch seine Wißbegierde nicht im hohen Grade reizen, oder es zwingen, daß es bei dem einfältigen Gesinde eine ihm schädliche Erklärung suche, so kann sie ihm antworten: „Dieses, mein liebes Kind, kann ich, deine Mutter, dir am besten und wahrsten sagen und will es auch gern thun. Du mußt aber so lange warten, bis du nach meinem Urtheile alt und verständig genug bist, eine solche Belehrung gehörig aufzunehmen und sie bei dir als ein anvertrautes Gut zu bewahren. Denn man hält es für sehr unschicklich und mißständig, wenn Kinder über die ernste wichtige Sache, wie sie zur Welt oder zum Dasein gekommen sind, schwagen.“ — Oder kürzer: „Ich und dein guter Vater, durch Liebe genau vereinigt, und im Stande, sowol uns beide, als noch ein Kind ernähren zu können, wir haben uns dich gewünscht, haben gesucht, dich als unser Kind zu finden und aufzunehmen, da du noch sehr klein warest. Wir haben dein Leben befördert und dich auf die Welt gebracht.“ — Fragt es nun noch weiter; so antworte die Mutter: „wenn du erst älter und klüger bist, so will ich dir noch mehr Belehrung darüber geben.“ Oder sie führe es zum Gefühle

seines Unvermögens, Dinge der Art zu begreifen, durch die Fragen: Sage mir doch, wie wird aus einem kleinen Kern ein so großer Baum? Wie entstehen die Knospen zu Blättern und Blüthen? Wie kann aus einer Blüthe ein Apfel, aus einem Ei ein Hühnchen werden? Vielleicht befriedigt dieses es auf ein halbes oder ganzes Jahr *).

Doch was hat die gute Mutter zu thun, wenn ihr naturgemäß belehrtes Kind, durch seine Aufmerksamkeit dahin kommt, auf folgende Weise sie anzureden und zu vernunften? „Liebe Mutter, ich sehe, daß jede Pflanze aus einem Samenorn hervordrückt, ein Apfelbaum aus dem Kern eines Apfels entsteht, außer den Blättern auch Blüthen treibt, aus welchen allmählig Äpfel werden. Jedes Gewächs kommt von einem andern her, jedes bringt ein ihm ähnliches hervor. Ferner habe ich bisher bemerkt, daß Katzen, Hunde, Kinder, Pferde und

*) Ich freue mich, mit Hrn. Dr. u. D. C. Nath Niemeyer hierin, wie in vielen andern Dingen übereinstimmig zu denken. Er sagt (Grundr. d. Erz. u. d. Unt. I. Th. S. 441. Anm. a) „Man muß die Kinder nicht täuschen wollen. Es hat sicher nicht den geringsten Schaden, wenn man ihnen, seyn sie auch noch so jung, sagt, daß sie aus dem Leibe ihrer Mutter hervorgehen, daß diese dabei viel Schmerzen leidet, und deshalb krank wird. Sie sehen das täglich, warum sie denn irre führen? Warum sie mißtrauisch gegen sich machen? Warum nicht dadurch auch Mutterliebe gründen?“

andre Thiere eine Zeitlang hinter einander her sind, dann nach einiger Zeit die Katzen und die Hunde Jungen, die Kühe Kälber, die Stuten Füllen zur Welt bringen. Auch ist es meiner Beobachtung nicht entgangen, daß der Hahn mit den Hühnern, der Tauber mit der Taube liebreich umgeht, dann diese Eier legen, aus welchen, wenn sie, dieselben erwärmend, in einigen Wochen ausbrüten, Küchlein und Täubchen kriechen oder geboren werden.

Ferner habe ich bemerkt, daß die sechszehnfüßigen Raupen sich in unfüßige Puppen verwandeln, daß in jeder derselben sich nur ein ekelhafter Saft befinde, und dennoch zu meiner höchsten Verwunderung aus diesen Puppen dann unverkehrte, schöne Schmetterlinge hervorgehen, welche wieder Eier zu jungen Raupen ähnlicher Art legen. Wunderbar und unbegreiflich ist es mir, wie das alles so geschehen kann. — Auf einige Weise ist es mir freilich erklärbar. Denn ich weiß, liebe Mutter, durch deine gütige Belehrung, daß der unendlich große, über alle menschliche Vorstellung mächtige und höchst verständige Allvater die erste und einzige Ursache aller der Kräfte ist, über deren Wirkungen ich mich in Bewunderung und Erstaunen verliere, daß er die ewige Quelle der Lebensströme in allen Theilen oder Adern der Natur ist. Du, liebe Mutter, hast mich bisher geleitet zu sehen, daß alles auch auf unsrer Erde in einer gewissen Ordnung

geschichte. Aus allen, was ich nun auf solche Weise bemerkt habe, schließe ich, daß junge Thiere von ähnlichen Aeltern, junge Aeschen von einer Affenmutter herkommen, und ich denke nicht zu irren, wenn ich glaube, daß jene zum Dasein oder zum Leben nicht gelangen würden, wenn die älteren nicht vorhanden wären und dazu beitragen

Liebe gute Mutter, du selbst suchst immer wahr und richtig zu reden, du selbst lehrtest mir Lüge und Unwahrheit verabscheuen, du schmälest auf alle, welche etwas unwahr oder falsch darstellen. Seit langer Zeit, liebe Mutter, habe ich die Wahrheit von einer gewissen Sache wissen wollen, die ich gar zu gern richtig erfahren möchte, aber mein Verstand, so klein er auch sein mag, sagt mir, daß man mich nur mit Unwahrheit hintergeht. Alle Liebe und Achtung habe ich gegen die Frau M — verloren, welche ich vor einiger Zeit bat, mir doch zu erklären, warum ich denn nur dein und meines lieben Vaters Kind sei und warum ich nicht andern Aeltern eben so gut angehören könne? Woher ich gekommen und warum ich nur das Eigenthum meiner Aeltern, und nicht eines andern Vaters und einer andern Mutter geworden sei? Sie war so einfältig und unbesonnen zu glauben, daß ich ihre sehr dumm ausgedachte Fabel: ein Storch — ein Vogel — ein Thier — habe mich als ein kleines Geschöpf in einem Sumpf gefunden und zu

meinen Aeltern hergebracht, für Wahrheit annehmen sollte. Wäre ein Storch eines solchen Auftrags empfänglich, dachte ich, so könnte ja jeder Mensch, jung oder alt, Jüngling oder Mädchen, sich ein Kind bestellen, das dann sein wäre. Würde aber, wie ich dafür halte, ein Storch junge Kinder in einem Sumpfe finden, so mögte er sie wol selbst verzehren und seinen Jungen bringen, welche ja sogar Schlangen fressen. War es nicht schlecht und abscheulich, liebe Mutter, daß die Fr. M. mich so betrügen wollte? Wenn du mir auch nichts sagen willst, was mir den Ursprung meines Daseins begreiflich macht, so hoffe ich doch gewiß, daß ich dir und meinem Vater näher angehe, als irgend ein Geschöpf, das von einem Thier oder einem fremden Menschen euch beiden zugeführt wird.

Mutter. Du hast Recht, mein liebes Kind. Ich freue mich, daß du durch deine Aufmerksamkeit und durch dein Nachdenken schon so geschickt geworden bist, Wahres und Falsches von einander zu unterscheiden, und daß du richtig vermuthest, du seist uns, mir und deinem Vater, näher verwandt, als irgend ein ander fremdes Kind. Ich erkenne aus deiner bescheiden und passend vorgebrachten Erzählung, daß du ahnest: du seist durch Gottes, des Allvaters, höchste Macht und Anordnung auf ähnliche wunderbare Weise, wie alle jungen Thiere, entstanden und zum Leben in diese Welt gekommen. Ich

finde das Einzige nur unerklärlich, wie du irgend eine Person außer mir hast um Belehrung darüber bitten können.

Ja, mein Kind, ich und dein Vater, durch innige Liebe aufs genaueste mit einander verbunden, wünschten, daß dein Leben, dein Körperchen, in meinem Leibe entstehen, und wie ein Bäumchen aus einem Kern, wie ein Apfel aus einer Blüthe, wachsen mögte. Unser Wunsch ging in Erfüllung. Durch die so gütige als wunderbar mächtige Fürsorge und Anordnung des Allvaters, des unendlich großen Weltengeistes, erhieltest du dann in meinem Fleische einen sicherern Verwahrort, als die Küchlein haben in den Eiern, die man leicht zertreten und zerstören kann. Ich trug dich mit Liebe unter meinem Herzen. Mit meinem Blute nährte ich während vierzig Wochen dein zartes Körperchen. Anfangs weniger groß als der Knopf einer Stecknadel, gestaltete es sich durch die wunderbare Macht des himmlischen Menschenvaters zu der Größe eines neugebornen Kindes, wie du es gesehen hast. Dein Körperchen lebte in meinem Leibe, wie ein saugendes Gewächs. Es schwächte meine eignen Kräfte. Es ward mir eine Last, welche zwar die Frucht meines Leibes hieß, die aber nicht so leicht ihm genommen werden konnte, wie ein reifer Apfel dem Baume. Da ich dich nun gebären oder zur Welt bringen wollte, wurden alle Nerven meines Körpers heftig angegriffen.

Gefahr drohete meinem und deinem Leben. Laut mußte ich bei dem Gefühl meiner Schmerzen aufschreien, als die sanfte Hand einer verständigen und vorsichtigen Person dein Körperchen der fleischigen finstern Hülle entzog, in der es bisher seinen Aufenthalt gehabt hatte. Zum ersten Mal drang nun, da du hervorkamst, die Luft gewaltsam in deine Lungen und gab dir das Vermögen, zu athmen und deine Stimme schreiend zu erheben. In diesem Augenblicken verging mir Sehen und Hören oder alles Bewußtsein, und dein guter Vater war voll Angst und Besorgniß für mein und dein Leben. Deine Stimme und die bemerkbare Unverletztheit deiner Glieder linderten dann die Heftigkeit meiner Schmerzen, erfüllten mich und deinen Vater mit einem freudigen Gefühl, das nur den Aeltern bekannt ist, und gaben dem Schlase, den meine erschöpften Kräfte foderten, Ruhe und Stärke. Nach dieser Erquickung legte ich dich an meine Brust, die nun durch die weise Einrichtung des gütigen Allvaters sich mit Milch für dich gefüllt hatte, so daß ich dich laben und dich fühlen lassen konnte, wie ich liebevoll für dich sorgte und dich schützte. Von nun an nahmst du, als ein kleiner Mensch, deine Nahrung mit dem Munde, da vorher dein Körperchen mit dem Blute meines Leibes, wie ein Apfel mit dem Saft des Baums, pflanzenmäßig genährt wurde.

Du erkennest aus dieser Erzählung selbst, mein Kind,

daß die Entstehung und die Geburt eines Kindes mit vielen unerklärbaren Kräften, Anordnungen und Umständen verbunden seien. Ich kann dir versichern, daß der ausgebildete Verstand der Erwachsenen sie nicht alle einsehen und begreifen kann. Ich hoffe also, daß die vorläufige Nachricht, die ich dir jetzt vertrauensvoll mittheilte, deine Wißbegier völlig werde beruhigt haben. Wisse aber, daß alles, was diese Sache näher angeht, viel zu ernsthaft und zu wichtig ist, um jemals in das Gespräch eines Kindes mit Kindern oder mit fremden Personen vorzukommen. Weil ich fest überzeugt bin, daß du das Vertrauen, dessen ich dich gewürdigt habe, nie misbrauchen und verkleinern wirst; so erlaube ich dir in der Zukunft, dich an mich zu wenden, wenn du dieses und jenes noch zu wissen wünschest. Leichtsinrigen Kindern, die bei fremden oft wenig belehrten und unerzogenen Leuten, anstatt bei ihren verständigen Aeltern, Belehrung suchen und alberne Meinungen als Wahrheiten annehmen, wird nicht ein solches Zutrauen, als du bei mir und deinem Vater findest, geschenkt. Wenn ich künftig auch nicht im Stande sein werde, dir alles zu erklären, da dis unmöglich ist, so werde ich mich doch in Acht nehmen, dich mit Unwahrheiten abzufertigen.

Du weißt nun die Hauptsache, nämlich daß der Vater aller Geister, der unendlich große Geist aller Welten gewollt und es so gefügt hat, daß ich und dein Vater

die Ursachen deines Lebens wurden. Ohne uns beide, nach deiner ganz richtigen Vermuthung, wärest du nicht in dieser Welt vorhanden. In der angenehmen Hoffnung, daß du mit der Zeit uns und andern Menschen Freude machen, in dem Lande, darin du einst lebest, viel Gutes stiften und während der Jahre, darin wir dich noch belehren, heilen, nähren und unterstützen müssen, du ein wohlgesinntes, dankbares Kind sein werdest, sorgten wir von deiner Geburt an bis jetzt für die Erhaltung deines Lebens und deiner gesunden Glieder, für dein Vergnügen, für deine Kleidung, für dein Lager, für deine Wohnung und für alles, was du sonst noch bedarfst. Da du auf die Welt kamst und zu athmen anfangst, konntest du weder sehen, hören, schmecken, riechen, noch durchs Gefühl etwas erkennen, konntest nicht sprechen, nicht denken, nicht urtheilen, nicht stehen, nicht laufen. Dazu und zu mancher andern Geschicklichkeit bist du almählig durch die Entwicklung der dir von Gott geschenkten Kräfte, und durch unsre liebevolle Sorge und Bemühung gelangt und jetzt auf den Weg gebracht, täglich etwas vollkommener, besser, flüger und geschickter zu werden.

Kind. Herzlichst danke ich dir, liebe — gute — Mutter für deine Belehrung. O ich fühle nun ganz anders als vorher, wie sehr ich dir und meinem lieben Vater angehöre, wie sehr ich euch beiden für mein Leben,

für die Gesundheit meiner Glieder, für die Bildung zum sprechenden und richtig urtheilenden Menschen, für die Hoffnung auf eine angenehme Zukunft, und für alles, was ich habe und froh genieße, verbunden bin. Ich fühle, daß ich nie die Wohlthaten, die ich schon von euch empfang, und noch erwarten darf, werde wieder vergelten können; ich fühle, daß ich nicht dankbar genug dafür zu sein vermag, wenn es sich auch so fügte, daß ich euer Leben durch die Aufopferung des meinigen retten könnte. Der himmlische Vater der Menschen bewahre mich, daß ich euch nie Verdruß mache! Er gebe mir den festen Willen und das hinlängliche Vermögen, euch und andern guten Menschen zur Freude zu leben!

Du hast mir empfohlen, liebe Mutter, weder mit Kindern, noch mit andern fremden Personen über das zu sprechen, was du mir heute anvertrauet hast. Sei ganz unbesorgt, L. M.! Eine solche Unbesonnenheit würde mich ja deiner fernern Liebe, die mir unschätzbar ist, unwerth machen, sie würde mir ja den Verlust deines fernern Vertrauens zuziehen, und mich nicht würdig sein lassen, dein Kind zu heißen. L. M.! wie kannst du einer solchen Missethat dein gehorsames und dankbar-ergebnes Kind fähig halten?

Meine Absicht bei dieser längern Antwort: daß die Mutter, welche von ihrem Kinde aufgefordert ist, irgend eine Auskunft zu geben, aus derselben dasjenige

nehme, was sie für schicklich und befriedigend hält, oder wenn das Kind fünf bis sechs Jahr alt, und dabei verständig ist, so kann sie ihm sagen: „sie habe in einem Buche gelesen, daß ein Mal ein Kind gewesen sei, welches auf eine ähnliche Weise seiner Mutter die nämliche Frage vorgelegt und die Mutter ihm darauf geantwortet habe: Sie wolle ihm vorlesen, wie bescheiden und passend das Kind seine Frage und Bitte um Belehrung vorgetragen habe.“ Dann list sie das, was auf das Wort vernunft bis zum Ende des vorigen Absatzes folgt.

XV.

Wie flößt man den Kindern

Wißbegier oder Lernlust ein?

Noch hört man vieler Aelteren Klagen ertönen, daß ihre Kinder keine Neigung, keinen Trieb zum Lernen haben, ob man gleich von den allerortigen Fortschritten in Kenntnissen und Wissenschaften hätte erwarten können, daß Väter und Mütter sich mit den Mitteln versorgen würden, die geeignet sind, ihren Klagen abzuhelpen. Aus ihrem lauten Klagen erhellet aber,